Liebe Gemeinde! Oft stelle ich mir bei der Vorbereitung einer Predigt, besonders an Festen und Hochfesten, die Frage: „Was feiern wir heute?“

Das Dogma von der Aufnahme Marien in den Himmel wurde erst am 1. 11.1950 von Papst Pius XII. verkündet. Der Papst erklärte nach einer längeren Zeit der Prüfung und Befragung aller Bischöfe der Welt: „Wir verkünden, erklären und definieren es als ein von Gott geoffenbartes Dogma, dass die unbefleckte, allzeit jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Ablauf ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.“

Das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel ist aber bedeutend älter. Dogmatisiert ja wird immer nur das, was geleugnet wird.

Die Kirche der Huysburg z.B. wurde 1121 auf diesen Titel geweiht. Weihe­titel einer Kirche darf aber nur sein, was allgemeines Glaubensgut der Kirche ist. Das Fest „Maria Himmelfahrt“ – richtiger „Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel“ ist für die Ostkirche schon bald nach den Konzilen von Ephesus (431) und Konstantinopel (451) bezeugt. Auf den Konzilen ging es um die Frage: „Wer ist Jesus Christus? Gott, oder nur Mensch?“ – Diese Auseinandersetzung mit den Arianern war von höchster Bedeutung für die Kirche. Es ging um das zentrale Geheimnis unseres Glaubens. Denn wenn Jesus nicht wahrer Gott und wahrer Mensch ist, sind wir nicht erlöst, das hat Paulus in 1 Kor 15 sehr deutlich formuliert.

Neben der Aussage, dass „Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch ist“, so beten wir es im Credo, wurde in Ephesus 431 auch die Teothogos definiert, Maria ist die Gottesgebärerin.

Von Anfang an wird das Fest der „Aufnahme Mariens in den Himmel“ am 15. August gefeiert. Kaiser Mauritius (582-602) erklärte den 15. August im Ostteil des Römischen Reiches sogar zum staatlichen Feiertag.

In einem längeren Prozess des „Einwanderns“ setzt sich das Fest auch in der Kirche Roms durch. Seit dem späten 6. Jh. ist es allgemein gebräuchlich. – Das ist der historische Hintergrund. – Und was feiern wir?

Am Fest der Aufnahme Mariens, so können wir sagen, feiern wir unsere Zukunft. Wir feiern das, was uns noch bevorsteht, was Maria aber schon bei Gott lebt und erlebt. – Das zeigt auch die Auswahl der *zweiten Lesung*. Wie an Maria wird sich auch an uns die Auferstehung voll­ziehen. Zwar gibt es „eine bestimmte Reihenfolge: Erster ist Christus; dann folgen, wenn Christus kommt, alle, die zu ihm gehören.“ (1 Kor 15,23) Der Unterschied zwischen uns und Maria wird deutlich benannt. Sie ist schon bei Gott; mit uns aber geschieht dies erst, „wenn Christus kommt“.

Wieso müssen wir noch so lange warten? – Weil uns der Grad an Heilig­keit fehlt, den Maria – dank der gelebten Gnade Gottes erreicht hat.

„Heiligkeit ist nicht eine Tugend, die man lernt, sondern ein Geschenk, das man empfängt.“[[1]](#footnote-1) Dieser Satz aus der Einführung im Schott könnte uns glauben lassen, dass Heiligkeit über uns kommt, wie ein Regenschauer, wir nichts dafür und nichts dage­gen tun können. – Dem ist nicht so! – Maria hat sich ganz auf Gottes Anruf eingelassen. Ihr einmal gegebenes „Fiat“ nie zurückgenommen, auch nicht unter dem Kreuz. So ist sie gelebter Wille Gottes. Das Geschenk der Heiligkeit kam durch ihr Leben zur Blüte. – Leben wir immer und ganz im Willen Gottes?

Das macht den Unterschied! Kard. Ratzinger sagte einmal: „Heiligkeit ist die Durchform­ung des ge­wöhn­­li­chen Lebens durch den Heiligen Geist.“ – Wenn dem so ist, dann kön­nen wir sagen: Heiligkeit ist „Selbstverwirklichung“ im Sinn Got­­tes, da wir dann die werden, die wir in Gottes Augen sein sollen.

Zudem bedeutet „Heilig“ im Hebräischen: „Das dem Nutzen in der Welt Entzogene.“ „Heilig“ ist also – wenn wir es etwas frech übersetzen – das für die Welt „Nutzlose“, das, mit dem man sich keine „Ehre“ im Sinn der Welt erschleichen und keine Geschäfte machen kann.

Auch für uns ist Heiligkeit möglich. Eine Heiligkeit, die sich – wie bei Maria – im Leben des Alltages zeigt und bewährt. Denn nachdem Maria ihr schlichtes und doch so großes Ja gesprochen hat, macht sie sich auf den Weg, um ihrer Verwandten Elisabeth zu helfen. Sie setzt sich nicht hin, um sich selbst zu beweihräuchern. *„Ach wie schön! Gott hat seinen Engel zu mir geschickt, ich bin eine Auserwählte!“* Nein!, sie leistet Hilfe, macht das, was jetzt getan werden muss.

Welche Haltung brauchen wir, damit heiliges Leben im Alltag gelingt? Benedikt schreibt im Prolog der Regel: „Wer den Herrn fürchtet und sich wegen seines treuen Dienstes nicht überhebt, sondern glaubt, dass alles Gute, das ihm eigen ist, eigenes Können übersteigt und Werk des Herrn ist. Solche Menschen preisen den Herrn, der in ihnen wirkt, und sagen mit dem Propheten: Nicht uns, o Herr, bring zu Ehren, nicht uns, sondern deinen Namen!“ (RB, Prol 29f) Das ist die Grundhaltung Mariens.

Wir können auch sagen: „Tue alles so, als ob es nur von dir abhängt; aber tue es in der festen Gewissheit, dass alles von Gott abhängt.“ Das ist ein sicher Weg zum Leben mit und in Gott.

Wer so lebt, der überhebt sich nicht; er bleibt demütig – mit beiden Beinen in der Realität des Lebens. Das ist eine Lebensweise, die uns eine Freiheit schenkt, von der viele Menschen nur träumen können. Es ist die Freiheit Gottes.

Den Weg in diese Freiheit möchte ich Ihnen an der Gabenbereitung erläutern. Wenn wir in die Kirche kommen, legen wir eine Hostie in die Hostienschale; das Zeichen unserer immer neuen Übergabe an Gott. Wenn wir dies nicht nur als etwas tun, „was man tut“, sondern als bewussten Schritt, dann geben wir uns immer neu in Gottes Hände. – Wir geben alles Frohe und Schwere, alles Beglückende und Belastende ab. So werden wir frei. P. Anton Lässer hat es einmal in Exerzitien so gesagt: „Überlege dir vor jeder Messe: Was von mir muss verwandelt werden. Das lege geistiger Weise in die Hostienschale, die auf dem Altar steht.“ Ein solch bewusster Schritt am Beginn einer jeden Eucharistiefeier ist zugleich eine Vorbereitung auf den Empfang des Bußsakramentes. Dieses Sakrament gibt uns ja neu die Freiheit der Kinder Gottes – denn jede Sünde bindet, bringt also Unfreiheit.

Aus der Freiheit aber folgt etwas: Wir können sie nur leben im Hinhören und im Erfüllen des Willens Gottes. Da sind wir wieder bei Maria. Wie kein anderer Mensch hat sie ganz im Willen Gottes gelebt, bis hin zu den bitteren Konsequenzen unter dem Kreuz. Sie hat den Auferstandenen gesehen und ist uns in die Herrlichkeit Gottes vorausgegangen. Sie zeigt uns, was auf uns wartet. – Wir feiern also unsere Zukunft. Amen.

1. Schott B (alt), Seite 691 [↑](#footnote-ref-1)